

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59168

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

den Rahmen »d'un dispositif européen de défense interdisant tout rétablissement d'une souveraineté allemande en matière militaire« (I. BUSSCHAERT S. 165). Mit der WEU-Lösung – nach der Überzeugung von E. DU RÉAU und G. SOUTOU im Kern ein französischer und nicht ein englischer Vorschlag – verfolgte PMF das Ziel, England mit dem Kontinent zu verbinden und ein deutsch-französisches tête-à-tête zu verhindern. Denn – so Du Réau – für ihn galt die französisch-englische Solidarität seit dem Ende der dreißiger Jahre als »pierre angulaire de toute construction européenne durable« (S. 33). Zwar war die europäische Integration nicht ohne deutsch-französische Versöhnung möglich, doch war sie dem Axiom unterworfen, »que la France ne doit jamais se séparer de son grand voisin« Großbritannien (G. COPHORNIC S. 86). Konsequenterweise lehnte er die 1957 gegründete EWG ab, da sie seinen Vorstellungen von einem Europa »de démocratie socialiste, de progrès et de paix« (zitiert bei BOSSUAT S. 125) zuwiderlief, die enge Verbindung zu England vereitelte und seiner Ansicht nach die Gefahr der deutschen Vorherrschaft heraufbeschwor.

PMF sprach sich nicht nur gegen ein Kleineuropa aus, er befürwortete auch eindeutig den Dialog mit dem Osten, »mais dans la vigilance« (J. CHÊNE S. 148). Einvernehmlich widerlegen die Autoren die verbreitete Auffassung, PMF sei Neutralist gewesen. Vielmehr habe er ein starkes, gegenüber den USA zwar selbständiges, aber mit ihnen in der atlantischen Gemeinschaft verbundenes Europa angestrebt, das den Dialog mit dem Osten nicht scheute. Die sowjetische Gefahr als reell begreifend, habe er kein »marchandage planétaire« mit Moskau gewollt; Détente schien ihm vielmehr als ein Mittel, den Ost-West-Dialog auf das richtige Niveau des Wettbewerbs der wirtschaftlich-sozialen Systeme zu bringen. Wenngleich PMF von den Autoren freigesprochen wird, er habe die »idée d'un quelconque rééquilibrage de la politique française en faveur de l'URSS« (SOUTOU S. 180) verfolgt, wurden derartige Vorstellungen in seiner Entourage durchaus gehegt. So strebten einige seiner Berater nicht nur eine äußerst konziliante Politik gegenüber Moskau an, sie standen auch der Vereinigung des geteilten Deutschlands so ablehnend gegenüber, daß sie in der Einbindung der westlichen Hälfte in den Westen die beste Lösung der deutschen Frage sahen. PMF war kein Verfechter dieses Plans. »Néanmoins on sait ... que Pierre Mendès France ne pensait pas que la réunification de l'Allemagne pourrait se faire du début du processus de détente, mais seulement à la fin« (S. 197).

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Denis LEFEBVRE, Guy Mollet. Le mal aimé, Paris (Plon) 1992, 567 S.

Wie in der Geschichte Frankreichs die IV. Republik bis auf den heutigen Tag als »la Mal-aimée« (J. Barsalou) dasteht, so gilt eine ihrer wichtigsten Figuren in der öffentlichen Meinung weithin als »le mal aimé«: Guy Mollet. Um mit den über ihn vorhandenen (Vor-)Urteilen aufzuräumen und sämtliche Facetten dieses bisher wenig bekannten Politikers zu zeigen, hat der Generalsekretär des »Office universitaire de recherche socialiste (OURS) nun eine neue Lebensbeschreibung vorgelegt, die zwar wesentliche wissenschaftliche Standards nicht erfüllt, aber dennoch einen wichtigen Beitrag zur Biographie Guy Mollets leistet. Auf der Basis der erstmals möglichen Auswertung des Nachlasses und anderer Archivbestände präsentiert Lefebvre einen Mann »du révolté des années vingt au solitaire des années soixante-dix, du farouche antistalinien à l'artisan de l'union de la gauche« und arbeitet als Leitgedanken neben dem Willen zur Verteidigung der »liberté républicaine« (S. 8) eine fast blinde Ergebenheit gegenüber der SFIO (Section Française de l'Internationale Ouvrière) heraus.

Geboren am 2. Januar 1906 führte das Schicksal als »fils de tué« (S. 18) den aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Mollet schon früh zu politischem Engagement. 1921 trat er in die Sozialistische Jugend, zwei Jahre später in die SFIO ein und betätigte sich neben seinem Lehramtsstudium seit 1927 auch auf gewerkschaftlicher Ebene. Während des Zweiten Welt-

kriegs übernahm er nach Verwundung und Ernennung zum Gymnasiallehrer im Oktober 1944 die Departementsleitung der Résistancegruppe »Organisation civile et militaire« in Arras. Seine dort bewiesene Integrität beförderte nach der Befreiung 1945 seine Wahl zum Bürgermeister von Arras und zum Abgeordneten des Pas-de-Calais, Ämter die er bis zu seinem Tode 1975 nicht wieder aufgeben sollte.

Zum jahrelang »unentbehrlichsten Politiker der IV. Republik« (E. Weisenfeld) machten ihn indes nicht diese kommunalpolitischen Funktionen, sondern die überraschende Wahl 1946 zum Generalsekretär seiner Partei. Zehn Jahre später erhielt der wiederholt zu Ministerehren kommende Mollet die Chance, als Chef einer Mitte-Links-Minderheitenregierung eigene politische Ziele zu realisieren. Mit 16 Monaten sollte sie nicht nur das höchste Lebensalter aller Kabinette der IV. Republik erreichen, sondern auch eine Reihe wichtiger politischer Leistungen vollbringen: den Beitritt zur EWG, den Abschluß des Saarabkommens, die Schaffung der praktischen Voraussetzungen für den schnellen Aufbau der französischen Atommacht, die Vorbereitung eines Rahmengesetzes, das den schwarzafrikanischen Kolonien eine Halbautonomie einräumte, schließlich der Beginn der Entkolonialisierung in Nordafrika.

Zwei Faktoren überschatteten jedoch die ansehnliche Bilanz: der Krieg in Algerien und die Suez-Krise. Zwar versuchte Mollet den »guerre imbécile et sans issue« in Algerien zu entschärfen, ließ aber sofort wieder von seinen Reformplänen ab, als er bei einem Besuch in Algier den Haß der Algerienfranzosen spürte. Offenbar glaubte er dann, das Problem mit dem Suez-Abenteuer lösen zu können, wobei er seinen Handlungsspielraum im Ost-West-Konflikt und die während seiner Moskau-Reise Mitte 1956 geknüpfte Bande zur Sowjetunion wohl überschätzte. Lefebvre unterstreicht, daß es nicht zuletzt Bundeskanzler Adenauer war, der Mollet am 6. November 1956 während seines Paris-Besuchs dazu bewegte, den von Präsident Eisenhower vorgeschlagenen und von Premierminister Eden gebilligten Waffenstillstand zu akzeptieren: »A votre place ... j'accepterais. C'est la sagesse ... Et maintenant, il faut faire l'Europe!« (S. 261).

Das Scheitern der Suez-Aktion brachte Mollet zu der Überzeugung, daß Frankreich nicht mehr unabdingbar vom nuklearen Schutzschirm der Amerikaner geschützt werde und daher eine eigene Atomwaffe bauen, darüber hinaus aber auch die europäische Integration forcieren müsse, was ihm nach Adenauers Zugeständnissen in der Angleichung der Soziallasten und der Gewährung von Beihilfen und Einfuhrabgaben freilich leichter fiel. Das dringendste Problem – Algerien – bekam er nicht in den Griff, der Krieg eskalierte und zwang ihn zum Stop des sozialen Reformprogramms. Im Mai 1957 wurde Mollet von einer negativen Mehrheit aus Kommunisten, Poujadisten, Konservativen und Radikalen gestürzt.

Wie wichtig er auch in den folgenden Jahren blieb, zeigt neben seinem Einfluß auf das Scheitern der Präsidentschaftskandidatur Gaston Defferres Mitte der sechziger Jahre nicht zuletzt die Mai-Krise des Jahres 1958. In Übereinstimmung mit René Rémond betont Lefebvre, daß es neben Präsident Coty vor allem Mollet gewesen sei, der für eine legale und friedfertige Beendigung des Konflikts gesorgt habe.

Bis Ende der sechziger Jahre blieb Mollet eine der zentralen Figuren auf dem parlamentarischen Parkett. Erst nachdem es François Mitterrand auf dem Partei-Kongreß in Epinay im Juni 1971 gelungen war, die Führung der sich nunmehr Parti Socialiste nennenden Partei zu übernehmen, zog er sich ins Privatleben zurück und widmete sich vermehrt dem OURS.

Wie tief die Gräben zu seinen Gegnern mittlerweile geworden waren, verdeutlichte die Tatsache, daß seine Familie nach Mollets Tod am 3. 10. 1975 eine Reihe von Kondolenzbriefen zurückwies: »les »traîtres« sont trop nombreux, et il ne faut pas leur offrir le plaisir de voir leur ennemi abbatu« (S. 541).

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn